

durch Wegsehen nichts mehr zu gewinnen war, traten dann auch die ungetauften Juden in den Bereich jener Menschen, für die man sich einsetzen sollte. Es kam jeweils auf den einzelnen Diplomaten an, ob er bereit war, aus seiner diplomatischen Reserve hervorzutreten. Über den Nuntius Valeri in Frankreich schreibt Morley: »Sein Interesse an menschlichem Leiden war minimal« (S. 70). Mit minutiöser Genauigkeit behandelt der Verf. auch die berüchtigte Festnahme der Juden in Rom am 16. Oktober 1943, die morgens um 5.30 Uhr begann. 1259 Menschen wurden verhaftet, zwei Tage später kamen 1007 Juden nach Auschwitz. Von ihnen überlebten 14 Menschen diese Hölle.

Es besteht kein Zweifel darüber, dass der Vatikan zu dieser Zeit, vorher und nachher, viele Juden in katholischen Institutionen versteckt hatte, und niemand sollte diese Tatsache übergehen oder geringschätzen! Andererseits wird man sich nicht damit abfinden können, dass 1007 jüdische Menschen aus Rom, sozusagen unter dem Fenster des Papstes, weggeschleppt und umgebracht wurden, zumal man im Oktober 1943 genau wusste, was mit den Deportierten geschah. Morley kommt zu dem Ergebnis, dass alle vatikanischen Anstrengungen für diese Juden scheiterten, weil die für sie unternommenen Schritte zu schwach angesichts des ungeheuren Ausmasses der an ihnen begangenen Verbrechen waren. Im übrigen hätte Morley seine Thesen noch zusätzlich durch eine wichtige Quelle abstützen können, die ihm leider entgangen zu sein scheint: die Weizsäcker-Papiere, 1933–1950, herausgegeben von Leonidas E. Hill, Frankfurt (1974). Die Erklärung für die schwache vatikanische Protesthaltung gegenüber den deutschen Verbrechen sieht der damalige deutsche Vatikanbotschafter v. Weizsäcker in folgendem: »Ich behauptete und bleibe dabei, dass die massgebende Stelle im Vatikan in einer antikommunistischen Interessengemeinschaft mit der Reichsregierung lebt, da und solange unser Hauptquartier von Sowjetrussland nichts wissen will« (26. 12. 1943, a. a. O. S. 362). Diese Bemerkung mag eine Erklärung unter anderem für manches sein, worüber Morley zu berichten hat. Darüber hinaus stellt er immer wieder fest, dass die Juden nicht hoch auf der vatikanischen Prioritätenliste standen. Wenn man überhaupt ein Interesse an ihnen zeigte, dann zunächst vorwiegend an getauften Juden. Das 2. Vatikanische Konzil war damals eben noch nicht erfolgt, und die ganze Pseudotheologie der Kirche gegenüber den Juden war hinderlich, wenn es darum ging, sich für diese Juden, damals ja noch vermeintliche »Gottesmörder«, zu engagieren.

Es ist durchaus sinnvoll gewesen, dass J. F. Morley am Schluss seiner Ausführungen zehn Dokumente abdruckt, die wichtig zum Verständnis seiner gesamten Darstellung sind.

Man wird an diesem Buch in Zukunft nicht mehr vorbeigehen können, selbst wenn es zweifellos Kontroversen auslösen dürfte. Die Schlussfolgerungen auf den Seiten 195–209 werden in den Ohren der behenden und eilfertigen Apologeten dröhnen; für den katholischen Priester John F. Morley war es jedoch eine Frage des Wissens, diese Seiten als Ergebnis seiner wissenschaftlichen Forschungen zu schreiben. Eine deutsche Übersetzung wäre dringend erwünscht; ein katholischer Verlag sollte das Buch herausbringen, um zu verhüten, dass der Beifall von der falschen Seite kommt. Aber dazu gehört wahrscheinlich einiger Mut, und der ist nicht nur in der von Morley behandelten Zeitperiode selten.

E. L. Ehrlich

ALEXANDER RAMATI: While the Pope kept silent, Assisi and the Nazioccupation, as told by Padre Rufino Niccacci. London 1978. George Allen & Unwin. 181 S.

Es ist in den letzten Jahrzehnten eine Fülle von Literatur darüber erschienen, in welcher Weise manche Katholiken (einschliesslich ihrer Hierarchie) Juden während ihres Verfolgungsschicksales im Stiche liessen. Dem entgegen steht eine Literatur der Apologie, welche Begründungen für das Scheitern versucht oder dieses Scheitern schlicht bestreitet. Fruchtbarer als derartige abstrakte Darlegungen sind Erlebnisberichte von Menschen, die in das Geschehen verflochten waren. Alexander Ramati, ein israelischer Autor, stellt an einem konkreten Beispiel dar, wie Katholiken auf Veranlassung ihres Bischofs Juden das Leben retteten. Pater Rufino, um den es sich hier handelt, erhielt vom Staate Israel die höchste Auszeichnung, die der Staat für derartige Hilfe vergeben hat, und er gehört zu den »Gerechten unter den Völkern«, die ihren Baum in der Allee der Gerechten in Jerusalem pflanzen konnten. Es hat schon einen Symbolgehalt, dass diese tätige Humanität sich gerade in Assisi begeben hat und dass nun Pater Rufinos Tat auch in die Zukunft ausstrahlt. Damit hat Assisi einen zusätzlichen Sinngehalt bekommen.

Wenn man seit 1945 ständig mit den Verbrechen an den Juden konfrontiert wurde, so erhob sich seit langem das Verlangen, man möge doch auch als eine Möglichkeit der Identifizierung für junge Menschen über jene berichten, die sich dem Morden entgegenstellten. Pater Rufino war ein solcher Mann, »ein unbesungener Held«. Auch Deutsche sollten von ihm wissen, und daher wäre eine deutsche Übersetzung wünschenswert. E. L. Ehrlich, Basel

LUDWIG VOLK (Bearbeiter): Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945. IV 1936–1939 (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte bei der Kath. Akademie in Bayern, Reihe 17: Bd. 30, Hrsg. v. Rudolf Morsey). Mainz 1981. Matthias-Grünwald Verlag. 860 Seiten.

Die Regierungserklärung des Reichskanzlers Adolf Hitler vom 23. März 1933 blieb auf den katholischen Episkopat Deutschlands nicht ohne Wirkung. Hitlers Aussage, die Regierung sehe »in den beiden christlichen Konfessionen wichtige Faktoren zur Erhaltung unseres Volkstums«, sie sei bereit, die mit den Ländern getroffenen Konkordatsabmachungen zu respektieren, auch lasse sie die Rechte der Kirche unangetastet, führten zu einer ersten vorsichtigen Öffnung des bisher dem Nationalsozialismus und der von dieser Partei getragenen Regierung sehr reserviert und ablehnend gegenüberstehenden Episkopats. Dem Schreiben Kardinal Bertrams vom 24. März 1933 an die Mitglieder der Fuldaer Bischofskonferenz und an Erzbischof Faulhaber, den Vorsitzenden der Freisinger Bischofskonferenz, war z. B. ein Entwurf für eine öffentliche Bekanntgabe der neuen Haltung beigegeben. Darin wird mit Dank konstatiert, »dass von leitender Stelle jener Bewegung Erklärungen gegeben sind, durch die der Unverletzlichkeit der katholischen Glaubenslehre und den unveränderlichen Aufgaben und Rechten der Kirche Rechnung getragen wird«. Weiter heisst es, solche Erklärung sei nötig gewesen und nun für den deutschen Episkopat Anlass, die früheren Verbote und Warnungen nicht mehr als notwendig zu betrachten.

Die hier genannten Texte und Verlautbarungen sind im 1. Bd. der »Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945« zu finden (S. 15/16), der, von Bernhard Stasiewski mit grosser Sorgfalt und Akribie bearbeitet, 1968 erschien.¹

Wie schnell solch optimistischer Lageeinschätzung, in deren Aufwind noch 1933 das Reichskonkordat geschlossen wurde, Ernüchterung und erneute Auseinandersetzung folgten, dokumentieren die Bände II und III der »Akten«,

¹ Vgl. FrRu XX/1968, S. 134 f.

die, wiederum von B. Stasiewski bearbeitet, den Zeitraum von 1934 bis Sommer 1936 abdecken. In erfreulich rascher Folge erschien jüngst bereits der 4. Band dieser »Akten«, diesmal von Stasiewski zur Bearbeitung an den ebenfalls ausgewiesenen Fachmann Ludwig Volk weitergegeben. Auf rund 800 Seiten führen 293 Nummern und 30 Ergänzungsbeiträge in eine der heftigsten Phasen der Konfrontation zwischen dem 3. Reich und katholischer Kirche bzw. katholischer Hierarchie. Eine beachtliche Fülle von Texten aus Korrespondenzen, Protokollen, Erklärungen, Programmen und Lehraussagen aus dem Zeitraum von August 1936 bis Ende 1939 vermittelt wichtige, bisher nicht gehabte Detailkenntnisse, viele Hintergrundinformationen, Einblicke in kontroverse Standpunkte oder Verfahrensweisen innerhalb des katholischen Lagers, hochinteressante Charakterisierungen von beteiligten Personen und nicht zuletzt auch manche damalige Fehleinschätzung.

Die Vielfalt der Themen lässt bei einer Besprechung nur eine gezielte Auswahl zu. Dass im 2. Halbjahr 1936 die häufigen Verletzungen des Reichskonkordats bzw. dessen einseitige »Ausdeutung« (Nr. 326) durch die Nazis mehrfach zur Sprache kamen, ist zu erwarten. Aufmerken jedoch lässt, dass die Bischöfe bereits im Sommer d. J. eine »Öffentliche Stellungnahme Roms« gegen die Praktiken der deutschen Regierung verlangten (Nr. 323), zu einem Zeitpunkt also, da sich der Kardinalstaatssekretär E. Pacelli noch positive Auswirkungen von einer »unmittelbaren Unterrichtung des H. Führers« erhoffte (Nr. 322). Text und Wirkgeschichte der »Katechismuswahrheiten« (Sept. 1936 = lehramtliche Zurückweisung von nationalsozialistisch propagiertem Glaubens- und Sittenirrtum) (Nr. 325a, 334 f., 361 u. a.) werfen ebenso erhellendes Licht auf die Probleme und Verhältnisse jener Zeit wie die sehr aufschlussreichen privaten »Aufzeichnungen des Speyerer Bischofs Ludwig Sebastian von der Plenarsitzung des deutschen Episkopats« am 12. Januar 1937 und später (Nr. 344/III, vgl. dazu auch Nr. 399/III, Aufz. vom Aug. 1937; Nr. 473/III, Aufz. v. Aug. 1938 und Nr. 510/III, Aufz. v. Aug. 1939). Besondere Beachtung verdient auch die Stellungnahme des Kölner Kardinal Schulte vom 16. Januar 1937 (Nr. 346). Nach diesem Bericht ist für Rom nicht die deutsche Regierung der entscheidende Träger des politischen Willens im Dritten Reich, sondern einzig die Partei, deren erklärte Absicht es sei, das Christentum zu vernichten. Schulte hält es für völlig aussichtslos, die nationalsozialistische Führerschaft von der Falschheit ihres Tuns zu überzeugen, und sieht konsequenterweise nur noch im katholischen Widerstand auf breiter Ebene eine wirklich wirksame Hilfe (S. 151). Das Apostolische Sendschreiben Pius XI. »Mit brennender Sorge« vom 14. März 1937 (vgl. u. a. Nr. 360, 363) war ein wichtiger Schritt in einen solchen Widerstand hinein. Die Enzyklika, ihre Publikation in Deutschland und die Reaktion des Regimes sind häufig vorgestellter, doch durchaus nicht einziger Gegenstand der »Akten« des Jahres 1937. Schul- und Unterrichtsfragen nehmen ebenfalls weiten Raum ein; wie überhaupt der Kampf um die Jugend nicht gerade seltener Inhalt der »Akten« ist (n. b. gutes statistisches Material bietet Bischof Stohrs Referat vom Aug. 1937, Nr. 400). Die genannten Themen wurden u. a. auch auf der Plenarsitzung des deutschen Episkopats vom 24. bis 26. Aug. 1937 besprochen, der im vorliegenden Bd. IV mit fast 70 Seiten besonders viel Platz eingeräumt wird (S. 275–344).

Wie schon auf der Januar-Konferenz (Nr. 344/II), behandelten Bischöfe auf dieser Sitzung auch das Problem der »Auswanderungshilfe für katholische »Nichtariern«« (Nr. 399/II o). Dabei ging es vor allem darum, im

Rahmen des 1935 gegründeten »Hilfsausschusses« konkrete Hilfsmöglichkeiten mit der Bischofskonferenz der USA abzusprechen. Auf die Schwierigkeit solcher Bemühungen weist – nicht zu übersehendes Zeitdokument – ein Bericht von P. Max Joseph Grösser hin. Der mit dem Auswandererproblem beauftragte Generalsekretär des St. Raphaelvereins schrieb am 31. März 1938: »Die Gründe der verminderten Erfolge liegen zum grössten Teil in der erneut verschärften und nirgends auch nur teilweise herabgeminderten Absperrung der allermeisten Länder gegen die Zuwanderung, besonders von Nichtariern. Es gibt kein irgendwie aussichtsreiches Auswanderungsland mehr, in das man ohne besondere finanzielle Aufwendungen . . . einwandern kann« (Nr. 447, S. 449). Dass man sich damals der Hilfsnotwendigkeit durchaus bewusst war, deutet die schlimme Konsequenz an, die Grösser im gleichen Schreiben mit der Einführung des »Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 15. 9. 1935« auch für die in Österreich lebenden Nichtarier verbunden sah (S. 441, vgl. dazu auch Nr. 472, Grössers Bericht vom Aug. 1938). Nach den vorliegenden »Akten« scheint die Hilfeleistung der Bischöfe für die immer mehr verfolgten Juden auf die Auswanderungshilfe für die katholischen Nichtarier beschränkt geblieben zu sein. Die Monat für Monat schwieriger werdende Hilfe (vgl. u. a. Nr. 527) ist durchaus lobenswert. Es bleibt jedoch die Frage, ob sie den lauten und weithin vernehmlichen Protest gegen die systematische Entrechtung eines Volkes ersetzen kann. Die Not und Unterdrückung der eigenen Kirche – so sieht es in bezug auf die Juden nach den vorliegenden »Akten« aus – bleiben selbst nach der »Reichskristallnacht« noch Hauptthema, so etwa im Brief Kardinal Bertrams vom 16. Nov. 1938 an Reichsminister Rust (Nr. 486), in dem zwar Einspruch eingelegt wird gegen den Aufruf des nationalsozialistischen Lehrerbundes, aus »Protest gegen den jüdischen Meuchelmord in Paris« (S. 592) den konfessionellen Religionsunterricht niederzulegen, der aber nichts sagt zu den furchtbaren Judenpogromen der Nacht vom 9. auf den 10. November und der sich dann anschliessenden Judenverhaftungswelle. Es ist zu bedauern, dass ein lesenswertes, im August 1938 verfasstes Hirtenwort der Bischöfe gegen den Rassenwahn der Nazis nur Entwurf blieb (Nr. 478). Das nicht verabschiedete Dokument, das die Gleichheit aller Völker und Rassen betonte, zur Nächstenliebe aufrief auch über die Volks- und Rassengrenzen hinaus, und das mit Gal 3, 28 »Jetzt gilt nicht mehr Jude und Griechen, Sklave und Freier . . .« gipfelte, hätte wohl, von allen Kanzeln verkündet, im Deutschland des Sommers 1938 eine ganz besondere Bedeutung haben können.

Ein Wort des Dankes und der Anerkennung gilt Ludwig Volk dafür, dass er im vorliegenden Dokumentband der Gegenwart und Zukunft weiteres wichtige Material für die Erforschung und Erfassung der jüngsten Vergangenheit unserer Geschichte in gekonnter und wissenschaftlich sauberer Manier zur Verfügung gestellt hat.

Friedhelm Jürgensmeier, Mainz

GÜNTHER BERND GINZEL: Hitlers (Ur)enkel. Neonazis: ihre Ideologien und Aktionen. Düsseldorf 1981. Droste Verlag. 154 Seiten.

Das Buch leuchtet in eine Zone hinein, vor der viele Deutsche gern die Augen verschliessen, wohl meist, weil die Schatten der Vergangenheit sie haben lethargisch werden lassen. Gerade solches Unbeobachtetsein oder gar Bagatellisieren und Abwiegeln lässt aber den Neonazismus spriessen. Deshalb ist es dem Autor hoch anzurechnen, dass er eine Fülle aktueller Informationen über Gedankenwelt und Umtriebe dieser gemeingefährlichen Kreise